

Frenetischer Beifall für eine fleißige Jugend

Junge Philharmonie Ostwestfalen-Lippe meistert anspruchsvolles Programm vorbildlich

Detmold. „Meine Mutter muss hier auch irgendwo rumspuken“, klang es aus jugendlichem Munde. Ja, es waren viele Verwandte und Freunde im voll besetzten Konzerthaus. Aber der mehr als frenetische Beifall galt nicht nur den eigenen Sprösslingen, sondern belohnte auch die vorbildliche Leistung, mit der die „Junge Philharmonie“ ein anspruchsvolles Programm meisterte.

Fleiß, Ausdauer, Geduld, Zielstrebigkeit, Motivation, Teamfähigkeit, Kritikfähigkeit, Flexibilität, Frustrationstoleranz: Die Reihe der Tugenden, die einen jungen Charakter für die Herausforderungen einer offenen Gesellschaft fit machen, ließe sich endlos fortsetzen. Ebendiese Tugenden begleiten die Instrumentalisten der Jungen Philharmonie Ostwestfalen-Lippe seit frühester Jugend. Und das zudem noch auf einem Gebiet, das nicht nur ihnen selbst, sondern darüber hinaus eine existenziell menschliche Freude zu bereiten vermag: der Musik.

Unter der fachkundigen



Ernteten rauschenden Beifall: Solistin Eva Thomas, Dirigent Siegfried Westphal und die Mitglieder der Jungen Philharmonie Ostwestfalen-Lippe.

FOTO: SCHWABE

und engagierten, also motivierenden, Leitung von Siegfried Westphal erarbeiteten sich die jungen Musiker für die vier Konzerte (das in Detmold war das letzte einer kleinen Tournee) mit der fünften Sinfonie von Antonin Dvořák

(1841–1904), dem „Danse macabre“ von Camille Saint-Saëns (1835–1921) und dem ersten Violinkonzert von Max Bruch (1838–1920) ein sinfonisches Programm, das jedem professionellen Orchester bestens zu Gesicht gestanden hätte.

Mit der 1989 in Bielefeld geborenen Eva Thomas hatte das Orchester eine hochtalentierete Geigerin als Solistin für das bis heute ungebrochen populäre Violinkonzert gewonnen. Die inzwischen in Köln studierende Eva Thomas hatte nicht

nur die enormen spieltechnischen Anforderungen (Doppelgriffe, weite Sprünge, hohe Geläufigkeit) auswendig im Griff, sie überzeugte auch mit einer selbstbewussten Musikalität, die im ersten Satz ganz besonders berührte und den klangvollen Ton ihres Instrumentes im zweiten Satz noch einmal besonders schön leuchten lies.

War das Orchester der Solistin bei Bruch insgesamt ein sehr guter Partner, so belegten die jungen Instrumentalisten ihr durchweg außerordentliches Niveau in der Dvořák-Sinfonie noch einmal nachhaltig. Starke Leistungen der Holzbläser und feinsinniges Spiel des gesamten Streichersatzes machten nicht nur die ungewöhnliche Form dieser Sinfonie plausibel, sondern entlockten ihr immer wieder den höchst ansprechenden Unterton der böhmischen Folklore, aus der die Sinfonie ihre ganz besondere Aura zieht. Und zwar gerade weil sie von Dvořák nicht als vordergründiges Wiedererkennungsspiel eingesetzt wird. (ans)